



Pater Solalinde mit Navi Pillay, UNO-Hochkommissarin für Menschenrechte, Genf, Mai 2012



Um jeden Preis Richtung Norden

Jedes Jahr durchqueren hunderttausende MigrantInnen Mexiko auf der Suche nach einer besseren Zukunft im Norden. Auf dem Weg erleben viele dieser Menschen ohne legalen Aufenthaltsstatus die Hölle. Organisierte Verbrecherbanden, die oftmals mit korrupten Polizeibeamten unter einer Decke stecken, nutzen die verletzbaren MigrantInnen aus. Pater Solalinde, Gründer der MigrantInnenherberge Hermanos en el camino in Ixtepec, im Bundesstaat Oaxaca, wird seit 2010 von PBI begleitet. Im Mai 2012 war er in der Schweiz zu Besuch. Dieser Artikel beruht weitgehend auf seinem Zeugnis der aktuellen Situation.

Jedes Jahr versuchen rund dreihunderttausend Menschen aus Mexiko und zweihunderttausend aus Zentralamerika in die USA einzuwandern. Darunter bilden die HonduranerInnen mit etwa hunderttausend Personen pro Jahr die grösste Gruppe. In abnehmender Zahl folgen MigrantInnen aus Guatemala, El Salvador und Nicaragua.

Immer wieder werden die Durchreisenden aus Zentralamerika Opfer von organisierten Verbrecherbanden, die ihre Notlage ausnützen. «Mexiko ist ein gefährliches Land. Es wird von korrupten Politikern regiert. Die Reichen sind skrupellos und denken nur daran ihren Reichtum zu vergrössern. Dies in einem Land, wo fünf Millionen Menschen in Armut leben. Sie interessieren sich weder für die Armut noch für die Menschenrechte. Auch die Kirche unternimmt nichts. Sie schweigt und findet sich mit der Situation ab», erklärt Alejandro Solalinde.

Trotz der Übergriffe treten viele MigrantInnen die gefährliche Reise mehrmals an, um an ihr Ziel zu gelangen. Einige verschwinden spurlos. Sie werden von kriminellen Banden entführt oder umgebracht. Andere werden von Verbrechern ausgeplündert, angegriffen oder aus Güterzügen geworfen. Ein Grossteil der Bevölkerung nimmt weder ihren Tod noch ihr Leben wahr. Die Familien, die in den Herkunftsländern zurückgeblieben sind, haben kaum eine Chance zu erfahren, was mit ihren verschwundenen Angehörigen geschehen ist.

«Um mich zum Schweigen zu bringen, haben sie versucht mich zu bestechen und gedroht, mich bis zum Tode zu foltern... Es ist klar, dass ich störe und diesen Verbrechern ein Dorn im Auge bin.»

ALEJANDRO SOLALINDE

In Zusammenarbeit mit der Nationalen Menschenrechtskommission (CNDH) bieten seit 2009 mehrere Unterkünfte den betroffenen MigrantInnen Hilfe an. Anhand von Zeugenaussagen dokumentieren sie auch die Übergriffe.

Ein Netzwerk von Herbergen der katholischen Kirche, koordiniert von der Dimensión Pastoral para la Movilidad Humana de México (DPMH), bildet das Rückgrat der humanitären Hilfe für die MigrantInnen. MenschenrechtsverteidigerInnen, namentlich mexikanische Priester und nicht-konfessionelles Personal, leiten diese Herbergen. Nur dank ihrer Hilfe entgehen viele Menschen auf der Durchreise dem Tod durch Erschöpfung, Hunger oder den Folgen extremer Wetterverhältnisse. Die Rolle dieser MenschenrechtsverteidigerInnen ist auch darum von grosser Bedeutung, weil sie die Übergriffe auf MigrantInnen erfassen, anzeigen und den Betroffenen rechtliche Hilfe leisten.

Aufgrund ihres Einsatzes für die Rechte der MigrantInnen werden die MenschenrechtsverteidigerInnen ihrerseits verfolgt.

«Um mich zum Schweigen zu bringen, haben sie versucht mich zu bestechen und gedroht, mich bis zum Tode zu foltern... Es ist klar, dass ich störe und diesen Verbrechern ein Dorn im Auge bin. Aber meine



facing PEACE^{PBI}

NAME: ALEJANDRO SOLALINDE GUERRA
NATIONALITÄT: MEXIKO
BERUF: PRIESTER,
MENSCHENRECHTSVERTEIDIGER
WOHNORT: IXTEPEC, OAXACA

Mission besteht darin, den Schwestern und Brüdern auf ihrer Reise durch Mexiko zu helfen. Jesus ist mein Vorbild: er war mutig und entschlossen Ungerechtigkeiten nicht zu tolerieren», betont Alejandro Solalinde.

Im 2010 hat die Interamerikanische Menschenrechtskommission (CIDH) die mexikanische Regierung aufgefordert, Schutzmassnahmen für Pater Solalinde und mehrere seiner KollegInnen zu ergreifen.

«Diese Intervention war sehr nützlich», bestätigt Pater Solalinde, «denn sie hat auf sämtlichen politischen Ebenen Gespräche über meine Situation und die der Personen, die ich verteidige, ausgelöst. Die Herberge wird seither von der lokalen Polizei bewacht und staatliche Sicherheitskräfte begleiten mich regelmässig, wenn ich unterwegs bin. Dank der Schutzmass-

nahmen der CIDH und der politischen Arbeit von PBI und Amnesty International hat meine Arbeit an Glaubwürdigkeit gewonnen. Die Strategie von PBI ist grossartig. Die Teams vor Ort suchen immer das Gespräch mit den obersten Entscheidungsträgern. Sie bemühen sich, die Politiker und lokalen Militär- und Polizeibehörden zu sensibilisieren und zu beeinflussen und stärken auch die Verbindung mit der internationalen Gemeinschaft. Vergangenen Mai konnte ich mich zum Beispiel dank der Unterstützung von PBI mit Navi Pillay, der UNO-Hochkommissarin für Menschenrechte, unterhalten.»

«Gemäss ihren internationalen Verpflichtungen muss die Regierung Mexikos alles unternehmen, um das Leben und die Integrität der MigrantInnen, insbesondere der Frauen und Kinder, zu schützen.»

NAVI PILLAY, UNO-Hochkommissarin für Menschenrechte



Die MigrantInnen nutzen die Güterzüge, um in den Norden zu gelangen.



NAME: JUDITH HUBER
 NATIONALITÄT: SCHWEIZ
 EINSATZENDE: MÄRZ 2011
 EINSATZORT: OAXACA,
 MEXIKO

Ein anderer Blick auf die soziale Realität

Judith Huber verbrachte zwischen 2010 und 2011 ein bewegtes Jahr als PBI-Freiwillige in Oaxaca, Mexiko. Im Interview mit PBI-Schweiz spricht die Schwyzerin über die Lage der Menschenrechte im Land sowie die Begleitung von Pater Solalinde und dem Personal der MigrantInnenherberge Hermanos en el Camino. Ein wenig sehnsüchtig erinnert sie sich an die spannende Zeit im PBI-Team und schildert die Herausforderungen, die sich ihr bei der Rückkehr in die Schweiz stellten.

PBI: Judith, wie hast du während deines Einsatzes die Menschenrechtssituation im Bundesstaat Oaxaca und die Situation der MigrantInnen wahrgenommen, die Oaxaca auf ihrem Weg von Zentral- und Südamerika Richtung USA durchqueren?

Judith Huber: 2010 war das politische Panorama im Bundesstaat Oaxaca von den Gouverneurswahlen für die Periode 2010–2016 geprägt, die Gabino Cué Monteagudo von der Partei Convergencia für sich entschied. Er gilt als Hoffnungsträger für eine bessere Durchsetzung der Menschenrechte. Das bestehende Machtgefüge verunmöglicht aber ein gerechteres Oaxaca und der Justizapparat bleibt langsam. Die Straflosigkeit in Mexiko ist sehr hoch. Zahlen der UNO belegen, dass über 90 Prozent der Verbrechen nicht aufgeklärt werden. Dass sich dies mit dem zukünftigen Präsidenten Enrique Peña Nieto ändern wird, ist eher unwahrscheinlich. Die allgemeine Unsicherheit im Land ist bei den vier Organisationen, die PBI in Oaxaca begleitet, spürbar: Ihre Mitglieder und deren Familien werden teilweise wöchentlich bedroht.

Die Lage der MigrantInnen aus Zentralamerika macht deutlich, wie wenig die Menschenrechte in Mexiko respektiert und geschützt werden. Unterkünfte der katholischen Kirche und einzelne lokale Initiativen setzen sich für den Schutz und das Wohl der MigrantInnen ein. Ein schönes Beispiel der Solida-

“Die meisten Opfer von Übergriffen haben Angst Anzeige zu erstatten.”

rität ist die Hilfeleistung von Frauen der Gemeinde La Patrona im Bundesstaat Veracruz. Sie haben sich auf lokaler Ebene organisiert, um die Durchreisenden mit Wasserflaschen und Nahrungsmitteln zu versorgen. Auf ihrer Reise durch Mexiko sind die zahlreichen MigrantInnen, die sich jährlich in der Hoffnung auf ein besseres Leben Richtung USA aufmachen, sonst weitgehend sich selbst überlassen. Die meisten Opfer

von Übergriffen haben Angst Anzeige zu erstatten. Sie fürchten, dass die Behörden mit den Tätern zusammenarbeiten und dass sie wegen ihres unsicheren Aufenthaltsstatus das Land verlassen müssen.

PBI: Kannst du uns von der MigrantInnenunterkunft Hermanos en el Camino in Ixtepec erzählen? Wieso ist es wichtig, dass PBI Pater Solalinde und sein Team begleitet?

Judith Huber: Das Gelände der Herberge ist etwa so gross wie ein Fussballplatz und verfügt über Schlafzentren für Frauen und Männer, eine kleine Kapelle, Büroräumlichkeiten und eine Küche, die auch als Speiseraum dient. Bei Bedarf bietet die Herberge eine medizinische Grundversorgung an und das Personal gibt Tipps für die Weiterreise. Pater Solalinde

“Dank der Präsenz vor Ort, trägt PBI zu einem verbesserten Schutz von Pater Solalinde und seinem Team bei.”

erstattet aber auch Anzeige wegen Übergriffen gegen MigrantInnen und informiert die mexikanische Öffentlichkeit und die internationale Gemeinschaft über diese Menschenrechtsverletzungen. Deswegen wird er immer wieder bedroht. Mit der Präsenz vor Ort trägt PBI zu einem verbesserten Schutz von Pater Solalinde und seinem Team bei. So bewirkte nicht zuletzt die Unterstützung durch PBI und andere Organisationen, dass die polizeilichen Schutzmassnahmen zugunsten von Pater Solalinde und die Sicherheits-Infrastruktur der Herberge verbessert wurden. Die strategische Präsenz des Freiwilligenteams bestärkt den Pater auch dadurch, dass sie seinen Forderungen mehr Gewicht verleiht. PBI ist eine der wenigen internationalen Organisationen, die in der Region tätig sind und Schutzbegleitungen leisten.



Demonstration gegen die Gewalt in San Juan Copala, Oaxaca



Kundgebung gegen den Ex-Gouverneur von Oaxaca

PBI: Was nimmst du aus deinem Jahr als PBI-Freiwillige in Mexiko mit?

Judith Huber: Es war sehr spannend, einen vertieften Einblick in die soziale und politische Lage von Oaxaca zu gewinnen. Am meisten hat mich das unermüdliche Engagement der Begleiteten beeindruckt. In der Stadt Oaxaca, wo sich das PBI-Büro befindet, lebt es sich angenehm. Es hat viele Orte, wo man neben der Arbeit hingehen kann. Manchmal war es jedoch schwierig, mit dem Spannungsfeld zwischen der persönlichen Sicherheit, die ich als Ausländerin empfand, den Bedrohungen, denen die von PBI begleiteten Personen ausgesetzt sind, und der allgemeinen Situation der sozialen Ungleichheit und Gewalt umzugehen. Als PBI-Freiwillige erhält man einen anderen Blick auf die soziale Realität.

PBI: Wie hast du deine Rückkehr in die Schweiz erlebt?

Judith Huber: Die Rückkehr war sehr schwierig für mich. Nach einem Jahr in Oaxaca hatte ich das Gefühl, die Grundlagen geschaffen zu haben, um richtig mit der Arbeit anzufangen – und schon musste ich mich wieder verabschieden. Ich hatte mich sehr gut eingelebt und fand es schlimm, alles zurückzulassen. In der Schweiz wurde mir bewusst, dass ich mich neu integrieren

“Am meisten hat mich das unermüdliche Engagement der Begleiteten beeindruckt.”

ren und aktiv bemühen musste, um eine Arbeit und eine Wohnung zu finden und mich wieder an meine Leute anzunähern. Die wertvolle Unterstützung meiner Familie und Freunde hat mir schliesslich geholfen, hier wieder Fuss zu fassen. Es eröffneten sich auch Möglichkeiten, mich von der Schweiz aus weiter mit Mexiko und den Menschenrechten auseinanderzusetzen. Ein schöner Trost ist schliesslich, dass die vielen Freundschaften, die ich in Oaxaca knüpfen konnte, bestehen bleiben.